Das Christentum und die Germanen

Autor(en): **Rüegg, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-535029

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mittelschule

Das Christentum und die Germanen

Das Thema: „Die Bekehrung der nördlichen Germanen zum Christentum" ist heute nicht ohne Interesse; es hat erhöhte Aktualität, weil es zu einem Komplex von Fragen gehört, die im deutschen Reiche leidenschaftlich erörtert werden. Gewisse nationalistische Kreise haben dort im Sinne religiöser Totalität die Neigung, alles Wesensfremde und Exotische, auch auf religiösem Gebiete, abzulehnen und sich auf eine rassenreine, urgermanische Kultur zurückzuziehen. Das Christentum wird von diesen als eine jüdische, orientalische, mit griechischen und römischen und romanischen Elementen durchsetzte Schöpfung bekämpft. Sie weisen überdies darauf hin, dass das Christentum in vielen Fällen den Germanen mit Waffengewalt aufgezwungen wurde (so tat es Karl der Grosse mit den Sachsen), oder dass es äusserlich, gedanken- und wahllos gleichsam als Modeartikel von ihnen aufgenommen wurde. Diese Auffassung stellt eine starke Reaktion gegen frühere kirchengeschichtliche Schilderungen dar, in denen die Bekehrung der germanischen Heiden gar zu sehr in Rosa und Himmelblau gemalt war.

Zu all diesen Fragen nahm jüngst Prof. Andreas Heusler Stellung. Seine Darlegungen wirkten nach beiden Seiten ernüchternd. Weder die unkritischen Enthusiasten des germanischen Nationalismus noch die eifrigen Verehrer des Christentums kamen auf ihre Rechnung. Ebenso wichtig als richtig ist jedenfalls die Feststellung unseres gewiegten Kenners der nordischen Kultur, dass die germanische Religion etwas sehr Vages und Dürftiges war und dass sie dem Christentum an Erkenntnisgehalt und lebenformender Kraft auf keine Weise gewachsen war. Den Sieg des Christentums schreibt Heusler eher der Schwäche der germanischen Religion als den geistigen Vorzügen der neuen Lehre zu. Die Bekehrung Norwegens und Islands zum Christentum erscheint ihm im Grunde als ein Vorgang ähnlicher Art, wie wenn ein letztes, kleines, unabhängiges Merceriegeschäft in einer Stadt von einem Warenhaus aufgefressen wird. Zu dieser Auffassung halten wir ein Fragezeichen für sehr berechigt. Wir versuchen im Folgenden auszuführen, weshalb uns der Bekehrungsvorgang in anderem Licht erscheint als Herrn Prof. A. Heusler.

Das allerdings müssen wir dem Vortragenden einräumen: seine Auffassung ist durch die ihm vorliegenden Quellen gut begründet. Unsere Ansicht geht aber dahin, dass die Dürftigkeit dieser Quellen ein zureichendes Urteil über die Bekehrung im grossen und ganzen nicht zulässt. Das aus ihnen gewonnene Bild wird ähnlich mangelhaft, wie wenn man sich über die germanische Kulturerneuerungsarbeit auf dem Boden des alten Römerreichs in den ersten Jahrhunderten nach der Völkerwanderung nur auf die zeitgenössischen Berichte über die äussern Geschehnisse verlassen würde. Diese Berichte enthalten aber fast nur brutale, grässliche und Abscheu erregende Züge, und doch müssen in diesem Zeitalter die Grundlagen der mittelalterlichen Ordnung gelegt worden sein, auf denen Karl der Grosse und seine Zeitgenossen weiter bauten. Es muss sicher auch etwas Gutes und Tüchtiges an den Franken, Ostgoten, Vandalen, Westgoten und Lombarden gewesen sein; aber wie es sich im einzelnen auswirkte, können wir aus den Quellen fast nicht ersehen. Aehnlich lückenhaft ist also das Bild, das wir aus den spärlichen Berichten über die Christianisierung des äussersten Nordens erhalten.

Aber wenn man hierauf die Theorie eines widerstandslosen und mehr oder weniger gedankenlosen Hineingleitens von Norwegen und Island ins Christentum aufbaut, so befriedigt das nicht. Natürlich gab es auch dort im hohen Norden wie anderswo Herdeninstinkte und subalterne Naturen, Menschen, die sich von den Verhältnissen treiben lassen und eine Mode mitmachen. Aber wir können nicht glauben, dass so eigenwillige und kraftvolle Persönlichkeiten vom Ausmass der beiden norwegischen

Könige Olaf Tryggvason und Olafs des Heiligen (um 1000) zu diesem Typus gehören und dass der heilige Eifer und die gewaltige Energie, die sie der Verbreitung des Christentums in ihrem Reiche widmeten, nur dem Bedürfnis einer atmosphärischen Anpassung ans übrige Abendland entsprangen. Es ist nicht die Art solcher Menschen, letztlich aus blosser Konivenz zu handeln, sie handeln aus Ueberzeugung und Begeisterung. Im übrigen wäre es ja für sie gar nicht so nötig gewesen und es hätte ganz gut zum Charakter der Germanen gepasst, dort in der Abgeschiedenheit des Nordens und am Rande der Welt eine kühl kritische Oppositionsstellung gegen die übrige Staatenwelt des Abendlandes einzunehmen. Liegt doch noch heute im Protestantismus der germanischen Völker ein gut Stück trotzige Abneigung gegen das exotische Wesen der Mittelmeervölker. Das germanische Heidentum hätte sich dort so gut halten können, wie der alte Hinduismus Indiens und die Lehre des Confuzius in China gegen den neu aufkommenden Buddhismus. — Es ist nicht zu leugnen, dass im Norden wie im Frankenreich Chlodwigs und im Sachsen Karls des Grossen ein politischer Druck zugunsten der neuen Religion ausgeübt worden ist und dass Abhängige mehr oder weniger zu Massentaufen veranlasst wurden. Es wird niemandem einfallen, diese Art der Bekehrung für richtig zu halten. Sie hätten aber auch tatsächlich keine dauernde Wirkung gehabt und es wäre zu Rückfällen gekommen, wenn nicht (wir betonen das ausdrücklich) weiterhin angesehene Persönlichkeiten wieder und wieder aus innerer Ueberzeugung Christen geworden wären und wirklich christlich gelebt hätten.

Aber es mag sein, darin glauben wir Herrn Prof. A. Heusler durchaus, dass der Bekehrungsvorgang im Norden weniger dramatisch war. Das will aber nur heissen, dass er für die gesamte Bekehrungsgeschichte der Germanen weniger illustrativ ist. Und wenn wir uns darüber aufklären wollen, welches die entscheidenden Momente gewesen sind, welche die Germanen zur Annahme des neuen Glaubens bewogen, so müssen wir unsere Blicke auf einen andern Schauplatz lenken. Es ist das auch noch sehr im Norden gelegene Grenzgebiet zwischen England und Schottland. Die Bekehrung setzte sich dort mehrere Generationen früher durch als in Norwegen und Island, aber man kann nicht sagen, dass die Vorgänge unter den Angelsachsen prinzipiell verschieden gewesen seien von denen unter den Norwegern und Isländern. Nur sind wir viel besser über die Christianisierung Englands unterrichtet, und zwar durch die Kirchengeschichte des heiligen Beda Venerabilis. Beda lebte mitten in der Zeit der Bekehrung um 700 als Mönch im Kloster Jarrow, im Norden Englands, und hatte lebendige Beziehungen zu den führenden Männern seiner Zeit. Er beobachtete gut, besass eine gute Schulung und schrieb klar. Sein Buch ist ein Meisterwerk der Geschichtsschreibung, das kaum von einem andern mittelalterlichen Geschichtswerke übertroffen wird.

Aus den eingehenden Darstellungen Bedas ersehen wir, dass die entscheidenden Impulse der Bekehrung der Angelsachsen von Männern ausgingen, die wie Aidan und Cuthbert (beide in Melrose und Lindisfarne tätig) das Evangelium verbreiteten. Sie hatten die evangelischen Lehren sich gründlich angeeignet, lehrten sie beredt und befolgten sie auch. Ihr Leben war deshalb ein vollständig anderes als das der Heiden, und in ihrer Predigt stellten sie alle Lebenswerte der Heiden auf den Kopf.

In einer Zeit und in einer Umgebung, wo Krieg und Rache, Gier nach Macht und Lüsternheit, Zorn und Hass die Haupttriebfedern des Handelns der Menschen waren, wo die einen sich im Besitz der Macht brutal austobten, die andern in Elend, Schwäche und Krankheit Unsagbares litten, wo das Leben von Egoismus und Leidenschaft erfüllt war, inspirierten sie sich aus der heiligen Schrift mit dem Geist der Güte und Liebe, der Demut und Friedfertigkeit. Sie waren frei von Zorn und Habgier und führten in Selbstverleugnung ein mit Verstand geregeltes Leben. Tag um Tag gingen sie, etwas für die Germanen jener Zeit ganz Unerhörtes, ihrer Arbeit nach, dem Studium, dem Gebet, der Predigt und dem Ackerbau. Sie wussten mehr als die andern und konnten ihnen deshalb raten; sie brauchten wenig für sich und waren deshalb stets bereit

und fähig, andern mit der Tat zu helfen. Bei allem Wetter suchten sie die Kranken und Armen auf und schenkten ihnen alles, was sie selbst bekamen. Weil sie nichts für sich verlangten, wirkt es umso mehr, wenn sie sich für das Recht der Unterdrückten wehrten. Und Beda betont besonders, welch starken Eindruck es machte, wenn der eine oder der andere mutig gegen einen Mächtigen dieser Welt auftrat und ihm seine Sünden vorhielt. Von Aidan berichtet er, dass er auch die Gabe der Diskretion gehabt habe. Er ging am Anfang nicht so schroff vor, sondern gab ihnen zuerst die milde Milch der Lehre und erst nachher das wahrhafte Brot des Wortes Gottes und zu allerletzt die höchsten Vorschriften. Von Cuthbert heisst es, dass er immer unterwegs war und die Leute überall, selbst in den Dörfern des Berglandes, ohne weiteres zum Bekenntnis ihrer Fehler brachte. Sie konnten ihm nichts verbergen, und er belehrte sie dann und half ihnen aus mit seinen Almosen. Er war nie erregt, von wundersamer Geduld und wirkte so als ein rechter Friedensstifter. Neben dieser wahrhaft evangelischen Mission der grössten Missionäre (zu welchen auch der hl. Ansgar gehörte) kommt natürlich auch den kulturellen Bemühungen anderer Sendboten, die sich um die Erwerbung neuer Bücher, um die Pflege des Gesanges, der Architektur und der Schreibkunst bemühten, eine nicht geringe Bedeutung zu; aber viel wichtiger ist doch die Tätigkeit jener Männer, die den Leuten den Sinn des Evangeliums und den Wert des Christentums durch ihr eigenes Leben deutlich machten.

* * *

Es ist charakteristisch, dass bei den germanischen Völkern sehr oft Frauen als Vermittlerinnen zwischen den christlichen Sendboten und den eingeborenen Fürsten und als Förderinnen der neuen Lehre eine hervorragende Rolle gespielt haben. Die bekanntesten Beispiele sind: Clothilde, die Gemahlin des Frankenkönigs Clodwig, Königin Bertha von Kent und die angelsächsische Prinzessin und spätere Aebtissin Hilda. Diese Frauen hatten offenbar ein feines Verständnis für den humanern Geist der christlichen Religion und ein besonderes Interesse, dass diese mildere Gesinnung und friedlichere Gesittung bei ihnen Platz griffe, weil sie unter der Brutalität der Männer und ihres fortwährenden Kriegszustandes furchtbar zu leiden hatten.

Aus all dem dürfen wir nun natürlich nicht ohne weiteres schliessen, dass Fürsten von der Art Clodwigs und der beiden norwegischen Könige Olaf, ihre Jarle und zum Teil auch ihre Kapläne das Christentum restlos erfasst hätten oder dass sie sogar Heilige von der Art Cuthberts gewesen seien. Nur soviel geht daraus hervor, dass es nicht wahr ist, wenn man heute verallgemeinernd behauptet, den Germanen im Norden sei ein richtiges Christentum in der Bekehrungszeit überhaupt nicht gepredigt worden. Die Germanen empfingen das Christentum schon früh, nicht als eine neue Magie, sondern als neue Gesinnung und Gesittung im Sinne der Evangelien. Die keltischen Iren, auch sie Barbaren des Nordens, erfassten es schon im 6. Jahrhundert; schon im 7. Jahrhundert gab es, wie wir gesehen haben, einzelne Nordgermanen, die den evangelischen Gehalt und innersten, geistigen Kern des Christentums aufgenommen hatten, predigten und darnach lebten. Die Tatsache, dass es nur langsam und gleichsam in Dosen Eingang fand und dass es zuerst in manchen Einzelheiten dem religiösen Denken und Handeln der Heiden angeglichen oder ihm mundgerecht gemacht wurde, ändert daran nichts. — Die Entwicklung war wirklich eine sehr langsame, nicht nur im Norden, sondern auch im Süden, wo doch der Einfluss der ältern römischen Kultur viel stärker war. Das Geschichtswerk des Gregor von Tours gibt uns nicht die geringsten Handhaben, um innerhalb des Frankreichs seit der Taufe Clodwigs bis in die Zeit der späten Merowinger einen Fortschritt in der Gesittung der Menschen festzustellen. Aber trotzdem müssen Männer, wie Clodwig, Olaf der Heilige und viele angelsächsische Könige, etwa Oswald und Edwin, für den letzten Sinn des Christentums irgendwie Verständnis oder doch eine Ahnung gehabt haben, sonst hätten sie sich nicht von diesen verhältnismässig dürftig und ohne kriegerische Macht auftretenden Sendboten von der alten Religion ihres Landes und ihrer Vorfahren abbringen lassen.

Es ist deshalb auch falsch, anzunehmen, die Germanen seien samt und sonders unfähig ge-

wesen, den Geist der Bergpredigt und überhaupt das Wesen des Christentums zu erfassen. Leicht fiel es ihnen nicht: aber sie lebten doch in Familien, im Verhältnis von Gatte und Gattin, von Eltern und Kindern. Es wäre merkwürdig, wenn sie von dieser Liebe her nicht den Weg zu einer weitern Menschen- und Gottesliebe und zur tätigen Güte des Christentums gefunden hätten. Sie dienten als Gefolgsleute ihren Fürsten in den grössten Gefahren und wagten für sie Gut und Leben. Wie sollten sie von dieser Gefolgstreue aus nicht den Uebergang zur Pflichterfüllung und zur Aufopferung des Christen gefunden haben? Der gemanische Fürst seinerseits übte Milde, d. h. Gastfreundschaft und Generosität, ohne sich dafür bezahlen zu lassen. Wie sollte er von da aus nicht verstanden haben, welch eine edle Tugend Verzicht und Verzeihen ist?

Man macht dem frühern Christentum im keltischen und germanischen Norden auch gerne den Vorwurf, es sei als eine verwilderte Zauberreligion in Konkurrenz mit andern Zauberreligionen getreten. Unter Zauberei oder Magie versteht man die Kunst oder das Bemühen, vermittelst religiöser Gebets- und Opferformen, dämonische oder doch irgendwie geheime Kräfte der Natur sich sozusagen wider ihren Willen dienstbar zu machen, sich durch sie Vorteile zu sichern und namentlich andern unbemerkt zu schaden. Solch magische, d. h. abergläubische Praktiken bildeten, man darf wohl sagen, den eigentlichen Kern der alltäglichen religiösen Praxis bei den heidnischen Völkern. Der Vertreter des Christentums musste mit ihnen rechnen. Sie vom Standpunkt der reinen, abstrakten, christlichen Religion aus ignorieren, hiess, die heidnische Religion für das Alltagsleben fortleben lassen. Unter solchen Umständen hätte das Christentum nie festen Fuss gefasst, es wäre immer in mehr oder weniger ungreifbarer Höhe schweben geblieben. Deshalb entschlossen sich die Sendboten, den heidnischen Bräuchen mit Gegenmitteln entgegen zu treten — dem christlichen Gebet, der Weihe und Segnung mit Kreuzzeichen und geweihtem Wasser und Rauch — indem sie Leib und Gut der Gläubigen segnend unter Gottes Schutz nahmen, aber in allem die Erfüllung der Bitten der Gottheit überliessen. Natürlich wird es vorgekommen sein, dass die Neubekehrten auch diese christlichen Bräuche missbrauchten oder dass sie sie plump heidnisch auffassten. Der Weg vom primitiven Fluch oder Wunschgebet der Heiden zu dem höhern Gebet der Ergebung in Gottes Willen und des Aufgehens in Gottes Erkenntnis, von der angstvollen Abwehr irgendwelcher Feinde zum umfassenden Streben jenes höhern und weitern Egoismus, der darnach trachtet, möglichst vielen vieles zu sein, ist weit. Aber die Langsamkeit der Entwicklung und die einzelnen Entgleisungen ändern nichts an der Tatsache, dass sich dennoch ein Aufstieg zu höhern und weitern Denkformen und zur Veredlung der Umgangssitten unter den Menschen durchgesetzt hat.

Im Zusammenhang mit der Betonung des magischen Charakters jenes Christentums, das bei den Germanen Aufnahme gefunden hat, äussern die Kritiker gerne die Meinung, dass solche Nebensachen wie Glocken und Weihrauch, liturgische Gewänder und brennende Kerzen, Musik und Gesang stärker, das heisst, bestimmender auf die Germanen gewirkt hätten, als die wesentlichen Lehren des Christentums. Wir leugnen nicht, dass diese Aeusserlichkeiten einen starken Eindruck auf die primitiven Heiden gemacht haben. Aber wir wundern uns, dass Dinge, deren poetischen Zauber so mancher Dichter unter dem Beifall aller gemütsvollen Menschen besungen hat und die als Bestandteile der Kultur bei andern Völkern gerne anerkannt und geschätzt werden, sobald sie als katholische Ausprägung des Christentums in Frage stehen, mit den Ausdrücken Firlifanz und Hokus-Pokus abgetan werden, und doch sind sie ganz organisch und als Träger von Geistigem in die katholische Religionsübung eingebaut.

(Schluss folgt.)

Basel. *A. Rüegg.*

Bücher

Wollmann Fr., Deutsche Sprachkunde auf sprachgeschichtlicher Grundlage für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, zugleich ein Handbuch für Lehrer. Wien, 1935; Hölder-Pichler-Tempsky. 326 S.; Schilling 8.80.

Wohl jeder Deutschlehrer hat sich schon ein Handbuch gewünscht, das die deutsche Sprachkunde zuverlässig, aber doch nicht allzu weitläufig vorlegt. Bald möchte man sich selbst rasch belehren über